Die Zeit 11./VI. 1915

Preistaxen.

In Budapest schreiten die Behörden jetzt mit den schärfsten Maßregeln gegen den unerträglich gewordenen Lebensmittelwucher ein. Allerdings war der Unfug bereits so weit gediehen, daß dem Publikum endlich die Geduld riß und daß einige der unverschämtesten Preistreiber die öffentliche Erregung in sehr greifbarer Weise zu fühlen bekamen. Nunmehr aber haben die Behörden es auf sich genommen, solche Ausbrüche ungarischen Temperaments durch strengste Ueberwachung des Lebensmittelhandels überflüssig zu machen. Magistrat und Polizei gehen in Budapest Hand in Hand: der Magistrat erläßt Preisvorschriften, die Polizei sorgt für deren Einhaltung. Von nun an soll für die wichtigsten Lebensmittel wöchentlich ein Tarif kundgemacht werden, der die zulässigen Höchstpreise festsetzt. Das ist ein sehr nachahmenswertes Beispiel, und es würde sich dringend empfehlen, auch in Wien nach ähnlicher Methode vorzugehen. Wie die Dinge jetzt liegen — bei dem Mangel an Widerstandskraft, den unser verängstigtes Publikum zeigt —, kann nur behördliches Eingreifen die Konsumenten wirksam schützen. Wir leben ja unter dem Drucke einer Schraube ohne Ende. Jeder Erzeuger und jeder Händler schlägt zum Preis seiner Ware etwas zu, und jeder Käufer, der selbst wieder Erzeuger oder Händler anderer Ware ist, tut das nämliche und gibt den Druck an seine Kundschaft weiter. Wie sollen sich aber jene Volksschichten helfen, die außerstande sind, die Lasten der Teuerung auf andere Schultern zu überwälzen? Das sind alle diejenigen, die im Lohn- oder Gehaltsverhältnis stehen, die von festen Bezügen leben. Diese Konsumentenmasse ist jetzt, zur Kriegszeit, am allerübelsten daran. Und wenn sie ihre Leiden mit erstaunlicher Geduld und Ruhe trägt, ist das ein Grund, sie ohne Schutz zu lassen? Darf die friedfertige Langmut des Wiener Publikums von der Profitgier schrankenlos mißbraucht und ausgebeutet werden? Wir tragen, was uns der Krieg zu tragen gibt, mit patriotischer Ergebenheit und Ausdauer, aber wir tun das, um dem Vaterlande zu dienen, und nicht, um Privatinteressen zu fördern und Schmarotzerexistenzen fett zu mästen.

Krieg und Teuerung sind ja unzertrennbar, und jeder Krieg bedeutet für den Lebensmittelhandel eine Konjunktur. Aber alles hat seine Grenzen. Es ist gegen die öffentliche Moral, daß die Kriegszeit, eine Leidenszeit für alle, von einzelnen dazu benützt werden soll, auf Kosten der Allgemeinheit maßlose Profite zu erzielen. Die öffentlichen Gewalten müssen dieses Aergernis eindämmen, denn das böse Beispiel lockt, und die Parasitenwirtschaft zieht immer weitere Kreise. Die täglichen Bedürfnisse des Haushaltes unterliegen in Wien einer Preistreiberei, die mit tyrannischem Uebermut Tausenden von widerstandsunfähigen Menschen ihre sinnlosen und willkürlichen Gesetze diktiert. In jedem Stadtteil, in jeder Gasse herrscht ein anderer Tarif. Ein und derselbe Artikel kostet hier soundso viel und hundert Schritt weiter um 20 Prozent mehr. Das sind Preisunterschiede, die sich nicht durch die größeren Geschäftsunkosten eines vornehmeren Viertels, verglichen mit einer Armenleutgasse, erklären lassen, sondern die auf ein und demselben Boden, in unmittelbarer Nachbarschaft vorkommen und eben nur die völlige Anarchie des Wiener Lebensmittelmarktes kennzeichnen. Das sind krankhafte Zustände, die man nicht sich selbst überlassen darf, weil sie nicht in sich selbst die Bedingungen ihrer Heilung tragen. Das Publikum hat jede Kontrolle über die Preisbildung verloren; es ist Sache der Behörden, durch Festsetzung und Kundmachung von Preistaxen erst wieder die Möglichkeit einer solchen Kontrolle zu schaffen. Dann wird auch das Publikum anfangen, sich gegen die Preistreiber zur Wehr zu setzen, und wenn es in diesem Kampfe auf behördlichen Beistand rechnen kann, werden wir mit der Landplage schon fertig werden. Man wird vielleicht einwenden, die fortdauernden Feststellungen und Abänderungen der Preistaxen würden eine Unsumme von Detailarbeit erfordern, die man den Behörden nicht gut zumuten könne. Aber die große Verwaltungsarbeit des Krieges setzt sich eben aus lauter Details zusammen, und wenn das Ministerium des Innern und der Wiener Magistrat so viel Mühe und Zeit auf Kochrezepte haben verwenden können, wird auch für die Herbeischaffung des Küchenbedarfes etwas übrig bleiben. Denn schließlich ist doch nicht die Hauptsache, wie man kocht, sondern daß man überhaupt etwas zu kochen hat.